



Initiative pro concilio e.V.
Postfach 20 01 37, 73712 Esslingen
Tel. 0711/311147
Homepage: www.pro-concilio.com

Plattform der Initiative **pro concilio**

„Die Liebe Christi drängt uns ...“ (2 Kor 5,14)

Inhalt

Vorwort	S. 2
Kurz gefasste Kernaussagen unserer Reformanliegen	S. 3
I. Warum braucht die Katholische Kirche ein neues Konzil?	S. 5
II. Für eine glaubwürdige Kirche	S. 6
III. Für eine lebendige Streitkultur	S. 7
IV. Für einen geschwisterlichen Kommunikationsstil	S. 7
V. Für eine stärker am Menschen orientierte Seelsorge	S. 8
VI. Für die Erneuerung der Sakramentenpastoral	S. 9
VII. Für eine Neubesinnung der kirchlichen Sexualmoral	S. 10
VIII. Für neue Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt	S. 10
IX. Für die Stärkung der Eigenständigkeit der Ortskirchen	S. 12
X. Für weitere Schritte in der Ökumene	S. 13
Was ist das besondere Profil von „pro concilio“ ?	S. 14
Nachwort	S. 14

Vorwort

1. Unsere Initiative pro concilio ist ein spätes Kind des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Idee wurde in den turbulenten Wochen nach dem 25. Januar 2009 geboren - dem Tag, an dem der 50. Jahrestag der Ankündigung eines Konzils durch Papst Johannes XXIII. in der Basilika St. Paul vor den Mauern gefeiert wurde und gleichzeitig die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Piusbruderschaft, darunter der Holocaust-Leugner Williamson, durch Papst Benedikt XVI. in aller Welt wie eine Bombe einschlug. Für viele engagierte katholische Christen stellte sich die Frage, ob sie sich mit dieser Kirche noch identifizieren können.

2. Doch einige, deren jahrzehntelanges Bemühen, aus dem Geist des Zweiten Vatikanums als Christ in ihrer Kirche zu leben und zu wirken, und deren geduldiges Warten auf amtskirchlich initiierte Neuerungen noch nicht in endgültige Resignation umgeschlagen war, sahen sich angesichts der rückwärtsgewandten Entwicklungen im Innersten motiviert, „jetzt erst recht“ den auch von anderen gelegten Faden einer Erneuerung der Kirche mit aller Entschiedenheit wieder aufzunehmen.

3. Am 19. Oktober 2009 traf sich zum ersten Mal eine Vierergruppe, der zwei Frauen und zwei Männer angehörten. Nach entsprechenden Vorbereitungen wurde die Initiative pro concilio bei der Gründungsversammlung am 23. Januar 2010 in Esslingen aus der Taufe gehoben. Das Leitungsteam unserer Initiative, die inzwischen als eingetragener Verein firmiert, hat als Logo ein geöffnetes Fenster gewählt. Es soll an Papst Johannes XXIII. erinnern, der die Fenster der Kirche für ein „Aggiornamento“ weit öffnen wollte. Frischen Wind braucht es auch heute, um eine wirkliche Erneuerung der Kirche in Gang zu setzen.

4. Die Kirche der Zukunft, wie wir sie uns vorstellen, hat in den Anfängen der Kirche ihr Vorbild. Sie knüpft an den Erfahrungen der ersten christlichen Generationen an. Ihre wesentlichen Kennzeichen sind: Glaubwürdigkeit, Konfliktfähigkeit, Geschwisterlichkeit, Option für die Armen, Vielfalt der Formen und Liturgien, Teilhabe aller Getauften am kirchlichen Amt, überschaubare Gemeindeeinheiten, Gleichstellung der Geschlechter, Dezentralisierung und ökumenische Weite. Die Kirche der Zukunft ist eine sichtbar geeinte Christenheit in versöhnter Verschiedenheit. Sie ist „ecclesia semper reformanda“.

5. Wir wollen mit unseren Visionen und Positionen, mit unseren Anliegen und Reformvorschlägen, die wir in langen Wochen intensiv diskutiert haben und die in dieser Plattform formuliert sind, Anstöße geben, damit Bewegung spürbar wird und konkrete Reformen und geistliche Aufbrüche möglich werden.

6. Wir wollen dies mit unserem eigenen Profil tun. Dabei suchen wir den Kontakt und die Zusammenarbeit mit anderen Reformbewegungen. Wir gehen realistisch davon aus, dass uns ein langer Weg bevorsteht. Den zu erwartenden Schwierigkeiten schauen wir gefasst ins Auge. Auch wenn uns Steine in den Weg gelegt werden: Wir werden nicht aufgeben. Denn „die Liebe Christi drängt uns ...“ (2 Kor 5,14). Der Glaube an ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, trägt uns. Seiner Gegenwart sind wir gewiss. Sein Geist wird uns führen.

Kurzgefasste Kernaussagen unserer Reformanliegen

I. Warum braucht die Katholische Kirche ein neues Konzil?

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor 50 Jahren haben sich Welt und Gesellschaft rasant entwickelt. Die globalisierte Welt, aber auch die Katholische Kirche als Teil von ihr stehen vor großen Herausforderungen. Zur Bewältigung der derzeitigen Krise in der Kirche muss ein umfassender Erneuerungsprozess in Gang gesetzt werden, an dessen Ende ein Reformkonzil steht. Denn viele der notwendigen Reformen können nur von einem Konzil beschlossen werden. In diesem Prozess müssen Amtsträger und Laien in einem zahlenmäßig adäquaten Verhältnis mitberaten und mitbestimmen können.

II. Für eine glaubwürdige Kirche

Von der Glaubwürdigkeit der Kirche hängt ab, ob die Verkündigung des Evangeliums auf fruchtbaren Boden fällt. In vielen Bereichen des kirchlichen Lebens klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander. Die Kirche wird gesellschaftlich an den Maßstäben gemessen, die sie, von der herausfordernden Botschaft Jesu ausgehend, an andere anlegt.

III. Für eine lebendige Streitkultur

Für ein faires und fruchtbares Austragen von Konflikten, die auch in der Kirche unvermeidlich sind, braucht es eine lebendige Streitkultur. Dafür stehen biblische Modelle, aber auch moderne Formen der Konfliktbewältigung zur Verfügung.

IV. Für einen geschwisterlichen Kommunikationsstil

Der Kommunikationsstil in der Kirche muss auf allen und zwischen allen kirchlichen Ebenen deutlich verbessert werden. Christen sind zu einem geschwisterlichen Umgang verpflichtet. Daher müssen die synodalen Formen des kirchlichen Miteinanders gegenüber dem hierarchischen Prinzip gestärkt werden.

V. Für eine stärker am Menschen orientierte Seelsorge

Die Erneuerung der christlichen Kirchen hängt ab von der Verständlichkeit und Lebensrelevanz ihrer Glaubensverkündigung und Glaubenspraxis. Hierfür notwendig sind eine Sprache, die auch heute verstanden wird, und eine menschenbezogene Vielfalt von Formen der Liturgie und Verkündigung. Statt Reglementierung und Zentralismus ist Vertrauen in die Eigenverantwortung der Ortskirchen vonnöten, damit Neues wachsen kann.

VI. Für die Erneuerung der Sakramentenpastoral

Die Sakramente haben im Leben der Katholischen Kirche eine fundamentale Bedeutung. Die Theologie der Sakramente und ihre Praxis lassen sich aber nicht in Einklang bringen, weil zu wenige Amtsträger als Spender zur Verfügung stehen. Ein Ausweg wäre die Änderung der Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt, ein anderer die konsequente Teilhabe von Getauften und Gefirmten an der Sakramentenspendung in differenzierten Formen.

VII. Für eine Neubesinnung der kirchlichen Sexualmoral

Die kirchlichen Normen im Bereich der menschlichen Sexualität stoßen bei der überwiegenden Mehrheit der Kirchenmitglieder auf keinerlei Resonanz mehr. Vor diesem Hintergrund müssen alle relevanten Themen der kirchlichen Sexualmoral unter Berücksichtigung der humanwissenschaftlichen Erkenntnisse neu durchdacht werden.

VIII. Für neue Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt

Da die in der gegenwärtigen pastoralen Situation verordneten Notlösungen nicht mehr greifen, müssen die Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt dringend geändert werden. Wir sprechen uns für die Aufhebung des so genannten Pflichtzölibates aus. Wir sind davon überzeugt, dass die Ordination von Frauen auch in der Katholischen Kirche möglich ist. Ein erster Schritt wäre die zeitnahe Weihe von Frauen zu Diakoninnen. Dem Verbot von Papst Johannes Paul II., den Ausschluss der Frauen vom Priesteramt innerkirchlich zu diskutieren, können wir nicht Folge leisten.

IX. Für die Stärkung der Eigenständigkeit der Ortskirchen

Eine zentralistisch gesteuerte Kirche ist mit dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht vereinbar. Wir unterstützen die synodale Mitwirkung von mündigen Christen innerhalb einer Diözese und treten für eine größere Eigenständigkeit der Ortskirchen ein, damit die Kirche vor Ort in pastoralen Fragen handlungsfähig wird.

X. Für weitere Schritte in der Ökumene

Voraussetzung für jeden ökumenischen Fortschritt ist, dass die Katholische Kirche es künftig unterlässt, den anderen Geschwister-Kirchen das Kirche-Sein abzusprechen. Grundsätzlich sind wir der Meinung, dass die Zeit reif ist für eine gegenseitige Anerkennung des Abendmahles bzw. der Eucharistiefeier. Konkret treten wir dafür ein, dass im Rahmen des Modells „Eucharistische Gastfreundschaft“ als erster Schritt den konfessionsverbindenden Ehepaaren die Teilnahme am Abendmahl bzw. der Empfang der Kommunion ermöglicht wird.

I. Warum braucht die Katholische Kirche ein neues Konzil?

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor 50 Jahren haben sich Welt und Gesellschaft rasant entwickelt. Die globalisierte Welt, aber auch die Katholische Kirche als Teil von ihr stehen vor großen Herausforderungen. Zur Bewältigung der derzeitigen Krise in der Kirche muss ein umfassender Erneuerungsprozess in Gang gesetzt werden, an dessen Ende ein Reformkonzil steht. Denn viele der notwendigen Reformen können nur von einem Konzil beschlossen werden. In diesem Prozess müssen Amtsträger und Laien in einem zahlenmäßig adäquaten Verhältnis mitberaten und mitbestimmen können.

7. Der Name „pro concilio“, den wir unserer Initiative gegeben haben, drückt aus, wofür wir stehen: für einen Prozess der Erneuerung im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, an dessen Ende ein Reformkonzil stehen soll. Ein Konzil, auf dem Beschlüsse gefasst werden, die die Kirche aus ihrer schwersten Krise seit der Reformation führen sollen.

8. Zu diesen Reformen gehören die Aufhebung des so genannten Pflichtzölibats, die Anerkennung der vollen Gleichwertigkeit der Frauen in der Katholischen Kirche sowie ein neues Verständnis des kirchlichen Amtes und des Petrusdienstes. Das bedeutet, dass die Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt geändert werden müssen, aber auch das Amtsverständnis selbst als radikaler Dienst in der Nachfolge Jesu auf den Prüfstand kommen muss.

9. Diese Reformen können nach Lage der Dinge nur von einem Konzil beschlossen werden. Hinter dem von vielen Mitchristen geäußerten Einwand „Jetzt kein Konzil“ steckt oft eine (unbewusste) Angst vor Veränderungen. Allen, die sich - auch aus nachvollziehbaren Gründen - gegen ein neues Konzil aussprechen, muss klar sein, dass sie mit ihrer Positionierung dazu beitragen, die oben genannten wichtigen Reformanliegen auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben.

10. Die Befürworter eines baldigen Konzils verweisen mit Recht darauf, dass sich ein halbes Jahrhundert nach dem Zweiten Vatikanum das Weltgeschehen dramatisch gewandelt hat. Die globalisierte Welt heute mit erheblichen Umwälzungen der Lebensgefühle und Lebensstile samt neuer religiöser und spiritueller Welten ist eine völlig andere als die der sechziger Jahre. Wenn damals ein Konzil notwendig war, dann heute umso mehr, um den die Kirche bedrängenden und lähmenden Reformstau zu beheben.

11. Wir sind uns bewusst, dass der Einberufung des nächsten Konzils - ähnlich wie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil - viele vorbereitende Schritte vorausgehen müssen. Umfassende Gesprächsprozesse, wie sie der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, auf der Herbstvollversammlung dieses Gremiums im September 2010 in Fulda vorgeschlagen hat, sind zu begrüßen, sofern keine Themen tabuisiert werden.

12. Dieser vorwärts gewandte vorkonziliare Prozess muss jetzt beginnen, auch wenn das Konzil erst später kommt. Ein Konzil allerdings, das erst in 20 Jahren begänne, käme entschieden zu spät. Schon jetzt leben immer mehr Christen ihren Glauben und ihre Spiritualität außerhalb der Kirche.

13. Wir stellen uns dieses Konzil als eine weltweite Versammlung von Papst, Bischöfen und anderen Amtsträgern, aber auch unter angemessener Beteiligung von Laienvertretern, Frauen und Männern aus dem ganzen Volk Gottes, vor. Selbstverständlich sollen die Repräsentanten der anderen Konfessionen und Kirchen sowohl in den vorkonziliaren Prozess wie auch in das Konzilsgeschehen selbst integriert werden.

14. Jede und jeder Einzelne ist herausgefordert und eingeladen, sich mit ihren und seinen Möglichkeiten als Ausdruck eines lebendigen Glaubens am Erneuerungsprozess der Kirche zu beteiligen.

15. Wir sind von der Hoffnung beseelt, dass ein vom Geist Christi inspirierter Aufbruch mit Zielrichtung „Reformkonzil“ in Gang kommt, der in allen Generationen neue Begeisterung für die Sache Jesu wecken und neue Kräfte für eine Humanisierung der Welt mobilisieren kann.

II. Für eine glaubwürdige Kirche

Von der Glaubwürdigkeit der Kirche hängt ab, ob die Verkündigung des Evangeliums auf fruchtbaren Boden fällt. In vielen Bereichen des kirchlichen Lebens klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander. Die Kirche wird gesellschaftlich an den Maßstäben gemessen, die sie, von der herausfordernden Botschaft Jesu ausgehend, an andere anlegt.

16. Seit Anfang des Jahres 2010 zahlreiche Missbrauchsfälle in Einrichtungen der Katholischen Kirche in Deutschland ans Tageslicht gekommen sind, ist von einer tiefgreifenden Vertrauenskrise die Rede. Diese Geschehnisse und ihre jahrzehntelange Vertuschung haben der Glaubwürdigkeit der Kirche als Gemeinschaft und als Institution schwer geschadet. Das Versagen Einzelner ist das Eine. Das Andere sind die dahinter stehenden grundsätzlichen Fragen, die das kirchliche Selbstverständnis und die Notwendigkeit von Umkehr und Erneuerung betreffen.

17. In vielen Bereichen des kirchlichen Lebens klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander. Das wird nicht nur vom Kirchenvolk, sondern auch von der Gesellschaft insgesamt kritisch wahrgenommen. Die Kirche, besonders aber auch ihre Amtsträger und andere Verantwortliche, werden genau an den Maßstäben gemessen, die sie, von der herausfordernden Botschaft Jesu ausgehend, an andere anlegen. Je glaubwürdiger die Kirche ist, desto mehr hat sie die Kraft, das Evangelium zu verkündigen, und desto mehr wird ihre Sendung auf fruchtbaren Boden fallen.

18. Glaubwürdig sein heißt nicht, dass alles perfekt gemacht werden muss. Menschen machen Fehler, werden schuldig, auch in der Kirche. Entscheidend ist, dass Fehlverhalten und Schuld zugegeben, eingesehen, bereut und wieder gut gemacht werden. Gefordert sind Transparenz, Ehrlichkeit, Umkehr und Neubeginn, statt sich durch Verleugnung, Vertuschung, Machtmissbrauch und Starrsinn aus der Verantwortung zu stehlen. Zur Glaubwürdigkeit in der Kirche gehört auch, dass Menschen, die zu ihrer Schuld stehen, vergeben und eine neue Chance eingeräumt wird.

III. Für eine lebendige Streitkultur

Für ein faires und fruchtbares Austragen von Konflikten, die auch in der Kirche unvermeidlich sind, braucht es eine lebendige Streitkultur. Dafür stehen biblische Modelle, aber auch moderne Formen der Konfliktbewältigung zur Verfügung.

19. In einer Kirche, in der die Meinungen über Glaubensfragen, vor allem aber auch über kirchenpolitische Fragen weit auseinander gehen, sind Konflikte unvermeidlich. Leider werden sie oft nicht ausgetragen. Es fehlt am richtigen Verständnis dafür, wenn behauptet wird, Auseinandersetzung und Streit mit entsprechender Emotionalität ließen sich mit dem christlichen Liebes- und Friedensgebot nicht vereinbaren. Das Neue Testament enthält eine Fülle von Berichten und Aussagen, in denen von schweren Konflikten die Rede ist. Streit ist ein Zeichen von Lebendigkeit und gegenseitiger Wertschätzung, ist notwendig, grundsätzlich positiv und nicht verwerflich.

20. Für die kommenden Auseinandersetzungen um den Kurs und um die Zukunftsfähigkeit der Kirche ist es unbedingt notwendig, dass eine lebendige und angstfreie Streitkultur entwickelt wird. Dabei ist Transparenz unabdingbar und wird von heutigen mündigen Menschen erwartet. Für die Praxis stehen biblische Modelle, aber auch andere Formen der Konfliktbewältigung und der Streitschlichtung - wie z.B. die Mediation - zur Verfügung.

21. Hinsichtlich einer solchen Streitkultur müssen Christen befähigt werden, selbst konfliktfähig zu sein und allen an einem Konflikt Beteiligten Wege für ein versöhntes Miteinander aufzuzeigen. Dies betrifft vor allem Priester, denen der Dienst der Versöhnung in besonderer Weise anvertraut ist.

IV. Für einen geschwisterlichen Kommunikationsstil

Der Kommunikationsstil in der Kirche muss auf allen und zwischen allen kirchlichen Ebenen deutlich verbessert werden. Christen sind zu einem geschwisterlichen Umgang verpflichtet. Daher müssen die synodalen Formen des kirchlichen Miteinanders gegenüber dem hierarchischen Prinzip gestärkt werden.

22. Viele Probleme, die das Leben in den Kirchengemeinden, aber auch zwischen den verschiedenen kirchlichen Ebenen belasten und oft schwere Konflikte mit viel Ärger auslösen, sind auf mangelhafte Kommunikation zurückzuführen. Von der Kommunikationsforschung wissen wir, dass das Wie der Kommunikation (der Kommunikationsstil) mindestens so wichtig ist wie der Inhalt, der kommuniziert wird.

23. Christen sind, spirituell gesehen, als Kinder des einen Vaters Geschwister. Gewiss, Geschwister können sehr unterschiedlich sein, wie schon in zahlreichen biblischen Geschichten (z.B. Kain und Abel, Maria und Marta) deutlich wird. Oft streiten sie und entzweien sich. Aber sie sind im Innersten immer aufgerufen, sich der gemeinsamen Wurzel und Herkunft bewusst zu sein und das gemeinsame Erbe zu bewahren.

24. So sollen auch Christen miteinander umgehen. Es gilt, auf allen und zwischen allen kirchlichen Ebenen einen geschwisterlichen Kommunikationsstil zu praktizieren. Ein autoritärer oder paternalistischer Leitungsstil ist nicht zukunftsfähig.

25. Konflikte und Personalentscheidungen müssen transparenter gemacht werden und müssen mehr synodal und weniger hierarchisch erfolgen. Wir treten dafür ein, dass ein Bischof prinzipiell vom ganzen Kirchenvolk seiner Ortskirche bzw. von gewählten Vertretern - Amtsträgern und Laien - bestimmt wird. Entsprechende Regelungen müssen für künftige Papstwahlen festgelegt werden.

V. Für eine stärker am Menschen orientierte Seelsorge

Die Erneuerung der christlichen Kirchen hängt ab von der Verständlichkeit und Lebensrelevanz ihrer Glaubensverkündigung und Glaubenspraxis. Hierfür notwendig sind eine Sprache, die auch heute verstanden wird, und eine menschenbezogene Vielfalt von Formen der Liturgie und Verkündigung. Statt Reglementierung und Zentralismus ist Vertrauen in die Eigenverantwortung der Ortskirchen vonnöten, damit Neues wachsen kann.

26. Viele Beobachtungen legen den Schluss nahe, dass die Qualität der Seelsorge in unserer Kirche bei weitem nicht das Niveau erreicht, das von den Bedürfnissen und Erwartungen der Menschen her notwendig wäre. Es gelingt zu wenig, die existentiellen und spirituellen Bedürfnisse der Menschen wahrzunehmen und von da aus Impulse und Orientierung für einen je eigenen Wachstums- und Reifungsprozess zu geben. Die Zeiten, in denen den Gläubigen von oben herab gesagt wurde, was wahr ist und wie man sich moralisch einwandfrei zu verhalten habe, sind endgültig vorbei.

27. Voraussetzung jeder Glaubensvermittlung und Seelsorge ist, dass die Bedürfnisse der Menschen ernst genommen werden, dass die Kirche eine Sprache spricht, die von den Menschen heute (insbesondere der heranwachsenden Generation) verstanden wird und die auch heute in der Lage ist, den Glauben zu wecken und auszudrücken. Dasselbe gilt für Formen der Liturgie und Verkündigung, wo nur die Zulassung einer gewissen Vielfalt heutigen Menschen gerecht wird. Wir begrüßen die an der Basis schon vorhandenen Bemühungen in dieser Richtung. Insgesamt wünschen wir uns dringend weniger Reglementierung, weniger Zentralismus, weniger Vorschriften, sondern mehr Vertrauen und Bereitschaft, Neues wachsen zu lassen.

28. Genauso wichtig ist, dass der hohe Wert des Schweigens, der Meditation und Kontemplation weitervermittelt werden muss, auch mit neuen Zugängen. Überhaupt gilt es, den großen Schatz christlicher Mystik zu heben und den heute suchenden Menschen nahe zu bringen.

29. Bei allen Unterschieden, die die Katholische Kirche von den anderen Kirchen trennt, muss festgestellt werden, dass gerade in den Bereichen der Verkündigung und der Seelsorge viele Defizite gemeinsam sind. Für alle christlichen Kirchen gilt: Wir brauchen eine qualitativ bessere Seelsorge, die ganz nahe bei den einzelnen Menschen mit ihren so verschiedenen Lebenssituationen ist.

VI. Für die Erneuerung der Sakramentenpastoral

Die Sakramente haben im Leben der Katholischen Kirche eine fundamentale Bedeutung. Die Theologie der Sakramente und ihre Praxis lassen sich aber nicht in Einklang bringen, weil zu wenige Amtsträger als Spender zur Verfügung stehen. Ein Ausweg wäre die Änderung der Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt, ein anderer die konsequente Teilhabe von Getauften und Gefirmten an der Sakramentenspendung in differenzierten Formen.

30. Wer in der Katholischen Kirche aufgewachsen ist, weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig die Sakramente im kirchlichen Leben, aber auch für den Einzelnen auf seinem Weg zu einem vertieften Christ-Sein sind. Lehramt und Theologie haben zu allen Zeiten ihre fundamentale Bedeutung als Zeichen des Glaubens - als Erinnerungs-, Heils- und Hoffnungszeichen - sowie als Zeichen der Kirche hervorgehoben.

31. Die sieben Sakramente sind Ausfaltungen und Konkretisierungen des einen Ursakramentes, das Jesus Christus selber ist. In der sichtbaren Gestalt der Sakramente empfangen Christen die unsichtbare Gnade Gottes. Deshalb ist nach Lehre der Kirche der Empfang der Sakramente zum Heil notwendig.

32. Die Sakramententheologie und die Praxis der Sakramentenspendung lassen sich aber nicht in Einklang bringen. Weil die Zahl der Amtsträger, die zur Sakramentenspendung berechtigt sind, in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich abgenommen hat, ist der von zahlreichen Gläubigen gewünschte Empfang der Sakramente vielerorts kaum noch möglich. Dies trifft vor allem auf die Eucharistie zu, von der das Zweite Vatikanum sagt, sie sei „Quelle und Höhepunkt des christlichen und des kirchlichen Lebens“.

33. Dies trifft aber auch auf die Sakramente der Buße und der Krankensalbung zu. Dass diese im Bewusstsein vieler praktizierender Katholiken immer weniger wahrgenommen werden, hängt auch damit zusammen, dass die notwendige Einbettung der Sakramente in den konkreten Lebenszusammenhang gar nicht eingelöst werden kann.

34. Um den unaufgebbaren sakramentalen Charakter der Kirche, die durch die einzelnen Sakramente als Heilsgemeinschaft aufgebaut wird, erhalten zu können, müssen baldmöglichst Wege aus der Krise gefunden werden. Zuallererst ist hier an eine Änderung der Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt zu denken.

35. Das Zweite Vatikanische Konzil betont, dass alle Christen durch Taufe und Firmung am prophetischen, priesterlichen und königlichen Amt Jesu Christi teilhaben. Von daher ist es nach unserer Überzeugung denkbar, die Kompetenz, Sakramente zu spenden, ausdifferenzieren. Warum sollte z.B. eine verheiratete Krankenhauseelsorgerin nicht für die Spendung der Krankensalbung - wenigstens für die Patientinnen und Patienten des Hauses, für das sie beauftragt ist - vom zuständigen Bischof (teil)ordiniert werden können?

VII. Für eine Neubesinnung der kirchlichen Sexualmoral

Die kirchlichen Normen im Bereich der menschlichen Sexualität stoßen bei der überwiegenden Mehrheit der Kirchenmitglieder auf keinerlei Resonanz mehr. Vor diesem Hintergrund müssen alle relevanten Themen der kirchlichen Sexualmoral unter Berücksichtigung der humanwissenschaftlichen Erkenntnisse neu durchdacht werden.

36. Die Schere zwischen kirchlichen Normen und dem tatsächlichen Verhalten der katholischen Christen geht im Bereich der menschlichen Sexualität weiter auseinander als in jedem anderen Lebensbereich. Auch gedanklich besteht ein tiefer Graben zwischen der Lehrmeinung der Katholischen Kirche zu Fragen der Sexualmoral und den Meinungen und Überzeugungen der allermeisten Kirchenmitglieder.

37. Gerade weil die Sexualität eine ganz besonders kostbare Gabe des Schöpfers ist, muss die Kirche ihre Lehre sorgfältig begründen. Sie ist heute mehr denn je auf die Erkenntnisse der modernen Humanwissenschaften angewiesen. Ein Umdenken, das in Teilbereichen etwas zögerlich schon begonnen hat, ist dringend erforderlich. Im Kern geht es darum, die Autonomie des Einzelnen ohne wenn und aber anzuerkennen und seine Gewissensentscheidung zu respektieren. Moral lässt sich nicht mehr „von oben“ verordnen. Biblisch fundierte und theologisch reflektierte Werte müssen so vermittelt werden, dass sie im inneren Wertgefüge des Einzelnen ankommen und dort durch eigene Einsicht verankert werden können.

38. Vor diesem Hintergrund müssen alle relevanten Fragen zur Empfängnisverhütung, zur Abtreibung, zur Homosexualität, aber auch zum Eheverständnis und zur Problematik von Scheidung und Wiederverheiratung je gesondert durchdacht und neue Wege angeboten werden. Ideale, die in einer traditionellen Sicht des Menschen gründen, aber auch von einer radikalen Jesus-Nachfolge gefordert sind, brauchen deswegen nicht aufgegeben zu werden. Die Messlatte muss aber so angelegt werden, dass der Einzelne nicht überfordert wird.

39. Kirche darf in ihrer pastoralen Praxis Menschen mit homosexueller Disposition und wiederverheiratete Geschiedene nicht diskriminieren und nicht ausgrenzen.

VIII. Für neue Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt

Da die in der gegenwärtigen pastoralen Situation verordneten Notlösungen nicht mehr greifen, müssen die Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt dringend geändert werden. Wir sprechen uns für die Aufhebung des so genannten Pflichtzölibates aus. Wir sind davon überzeugt, dass die Ordination von Frauen auch in der Katholischen Kirche möglich ist. Ein erster Schritt wäre die zeitnahe Weihe von Frauen zu Diakoninnen. Dem Verbot von Papst Johannes Paul II., den Ausschluss der Frauen vom Priesteramt innerkirchlich zu diskutieren, können wir nicht Folge leisten.

40. Die pastorale Situation unserer Kirche hierzulande muss als desolat bezeichnet werden. Die Katholische Kirche ist „im Innersten gefährdet“ (Ottmar Fuchs). Mit den in der Not geborenen Seelsorgeeinheiten lassen sich die Probleme nicht lösen. Da diverse Notlösungen (z.B. der vermehrte Einsatz ausländischer Priester), aber auch das ehrenamtliche Engagement in vielfacher Hinsicht an Grenzen gekommen sind, müssen die Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt dringend geändert werden.

41. Das bedeutet: Wir wollen keine Abschaffung der frei gewählten zölibatären Lebensform in unserer Kirche. Wir bejahen „das Geschenk des Zölibats“ (Papst Benedikt XVI.) für die Priester, die es erhalten haben. Wir sehen aber nicht ein, dass an der im Laufe der Kirchengeschichte entstandenen Koppelung von Priesteramt und Zölibat festgehalten wird, obwohl es tausende von Männern gab, gibt und auch in Zukunft geben wird, die für das besondere Dienstamt in der Kirche berufen und dafür auch befähigt sind. Warum nicht hier auf die differenzierten Regelungen der Orthodoxen Kirchen schauen?

42. Für eine Aufhebung des so genannten Pflichtzölibates spricht auch die Tatsache, dass es Ausnahmen von der Regel ja heute schon gibt (verheiratete Priester in den mit Rom unierten Ostkirchen sowie verheiratete Priester, die von der Anglikanischen oder der Evangelischen Kirche zur Katholischen Kirche konvertiert sind). Umfragen belegen, dass eine große Mehrheit der Priester nicht mehr hinter der geltenden Zölibatsregelung steht. Wir regen an, neue, nicht-zölibatäre Lebensformen der besonderen Jesus-Nachfolge zu entwickeln und sehen im Nebeneinander und Miteinander von zölibatären und nicht-zölibatären Wegen eine große Bereicherung, das besondere Priestertum in unserer Kirche auszuüben und zu leben.

43. Während in der gesamten protestantischen Christenheit seit geraumer Zeit Frauen ordiniert werden, hat sich in den Orthodoxen Kirchen und in der Römisch-Katholischen Kirche nichts bewegt. Im Gegenteil: Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben „*Ordinatio Sacerdotalis*“ (1994) nicht nur betont, dass die Kirche keine Vollmacht habe, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen, sondern „dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“.

44. Diese Situation ist nicht nur für die Frauen in der Kirche eine Zumutung. Immer mehr Frauen, vor allem jüngeren und mittleren Alters, kehren der Kirche den Rücken. Und die allermeisten von denen, die bleiben, leiden weiter an den ungerechten Verhältnissen, die nicht nur mit alten Traditionen, sondern auch mit Machtansprüchen und Ängsten zu tun haben.

45. Unser Standpunkt in dieser für die Zukunft der Kirche eminent wichtigen Frage ist, was das Ziel angeht, eindeutig: Die Ordination von Frauen muss auch in der Katholischen Kirche möglich sein. Wir sehnen uns nach einer Kirche, in der Frauen und Männer bei aller Verschiedenartigkeit voll gleichberechtigt sind. Diese Gleichstellung der Frauen zu missachten, ist auch mit dem Argument der Tradition, der Ausschluss der Frauen vom Priesteramt sei von Christus so gewollt, nicht zu begründen und kann heutzutage von vielen Frauen und Männern nicht verstanden und nicht hingenommen werden.

46. Ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre die zeitnahe Weihe von Frauen zu Diakoninnen. Mit Entschiedenheit treten wir dafür ein, dass diese Neuerung in allernächster Zeit umgesetzt wird. Ebenso könnten heute schon - ohne kirchenrechtliche Bedenken - weit mehr Frauen als bisher in einflussreiche, nicht an die Priesterweihe gebundene Positionen berufen bzw. gewählt werden. Zugespielt formuliert: Die Macht (und Verantwortung) in der Kirche könnte heute schon zu gleichen Teilen in die Hände von Frauen und Männern gelegt werden.

47. Das Diskussionsverbot von Papst Johannes Paul II, was die Weihe von Frauen zu Priesterrinnen betrifft, können wir nicht akzeptieren.

48. Auf dieser Linie, die an der Vision festhält und an die Verwirklichung des Zieles glaubt, den Blick aber auch auf die Realitäten richtet, sind wir bereit, den mühsamen Weg der kleinen Schritte mit Leidenschaft und Gebet, mit aller Kraft und viel Kreativität zu gehen.

IX. Für die Stärkung der Eigenständigkeit der Ortskirche

Eine zentralistisch gesteuerte Kirche ist mit dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht vereinbar. Wir unterstützen die synodale Mitwirkung von mündigen Christen innerhalb einer Diözese und treten für eine größere Eigenständigkeit der Ortskirchen ein, damit die Kirche vor Ort in pastoralen Fragen handlungsfähig wird.

49. Die Römisch-Katholische Kirche ist als Weltkirche eine sehr bunte Kirche mit unterschiedlichen Traditionen. Sie lebt in besonderer Weise vor Ort in den verschiedenen Diözesen und Kirchengemeinden. Das Zweite Vatikanum hat zu dieser Vielfarbigkeit und Vielgestaltigkeit der Kirche wesentlich beigetragen. Wir sind davon überzeugt, dass wichtige Reformen in unserer Kirche nicht in Gang kommen, wenn die Ortskirchen (damit sind die Diözesen gemeint) mit ihren Bischöfen nicht noch stärker in ihrer Eigenständigkeit gefördert werden.

50. Eine zentralistisch gesteuerte Kirche mit einem Universalbischof und ihm verpflichteten Ortsbischöfen wird dem diakonischen und missionarischen Weltauftrag der verschiedenen Ortskirchen heute nicht mehr gerecht. Gefragt ist eine synodale Mündigkeit von Christen innerhalb einer Diözese und ein konziliares Miteinander der Diözesen untereinander. Es ist höchste Zeit, die komplexe Wirklichkeit katholischer Ortskirchen mit ihren Bedürfnissen, Aufgaben und pastoralen Herausforderungen und den damit verbundenen Entscheidungsprozessen zu bejahen und dafür die strukturellen Voraussetzungen zu schaffen.

51. Frauen und Männer in unserer Kirche fragen sich, warum man beispielsweise die Zulassungsbedingungen zum geistlichen Amt auf Biegen und Brechen einheitlich gestalten muss. Hängt die Einheit der Römisch-Katholischen Kirche, besser gesagt: das Einssein im Glauben und in der Treue zu Jesus Christus, davon ab, dass alle Priester zölibatär leben? Warum kann und darf es nicht in Ortskirchen der römischen Westkirche wie in den mit Rom unierten Ostkirchen verheiratete Priester geben, zumal sich dafür heute aus guten theologischen Gründen eine deutliche Mehrheit der Gläubigen ausspricht? Werden hier nicht von wenigen Christen vertretene Idealvorstellungen einseitig verabsolutiert? Wäre es nicht eine Bereicherung, diesen weltkirchlichen Uniformismus aufzugeben? Sind nicht die unterschiedlichen pastoralen Dienste in den Ortskirchen heute schon ein Segen?

52. Ohne einen ortskirchlichen Individualismus und Separatismus propagieren zu wollen, treten wir für eine größere Selbständigkeit der Ortskirchen ein, damit die Kirche vor Ort in pastoralen Fragen um des Heiles der Menschen willen handlungsfähig wird.

X. Für weitere Schritte in der Ökumene

Voraussetzung für jeden ökumenischen Fortschritt ist, dass die Katholische Kirche es künftig unterlässt, den anderen Geschwister-Kirchen das Kirche-Sein abzusprechen. Grundsätzlich sind wir der Meinung, dass die Zeit reif ist für eine gegenseitige Anerkennung des Abendmahles bzw. der Eucharistiefeier. Konkret treten wir dafür ein, dass im Rahmen des Modells „Eucharistische Gastfreundschaft“ als erster Schritt den konfessionsverbindenden Ehepaaren die Teilnahme am Abendmahl bzw. der Empfang der Kommunion ermöglicht wird.

53. Beim Ökumenischen Kirchentag, der vom 12. – 16. Mai 2010 in München stattfand, ist unübersehbar deutlich geworden: die Ökumene lebt an der Basis, während die Kirchenleitungen - vor allem die katholischen Autoritäten - sich noch schwer tun, weitere Schritte hin zur Einheit der einen christlichen Kirche zu vollziehen. Voraussetzung für jeden ökumenischen Fortschritt ist, dass die Katholische Kirche es künftig unterlässt, den anderen Geschwister-Kirchen das Kirche-Sein abzusprechen.

54. Mit Nachdruck sind wir der Meinung, dass die Zeit reif ist für eine gegenseitige Anerkennung des Abendmahles bzw. der Eucharistiefeier. Wir treten dafür ein, dass den konfessionsverbindenden Ehepaaren die Teilnahme am Abendmahl bzw. der Empfang der Kommunion ermöglicht wird. Bevor die Theologinnen und Theologen und die Kirchenleitungen beider Konfessionen zu einer abschließenden Übereinkunft kommen, schlagen wir als nächsten Schritt die offizielle Anerkennung der „eucharistischen Gastfreundschaft“ vor, wie sie landauf, landab längst praktiziert wird.

55. Grundsätzlich muss auf allen kirchlichen Ebenen alles getan werden, um die Spaltung der Christenheit zu überwinden. Wir sind offen für die sichtbare Einheit der Kirche in einer bunten Vielfalt der Traditionen und der verschiedenen gestalteten Zugänge, dem dreifaltigen Gott zu begegnen. Substantielle Fortschritte in diese Richtung hängen primär davon ab, ob die Katholische Kirche willens und in der Lage sein wird, ihre eigenen Hausaufgaben zu erledigen, sprich: den immensen Reformstau im eigenen Hause zu beheben.

56. In diesem Zusammenhang möchten wir die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Verhältnis der Kirche zu den anderen Religionen unterstreichen. Der absolute Wert der Religionsfreiheit darf in keinsten Weise in Zweifel gezogen werden. Aber auch in Staaten, die vom Islam geprägt sind, muss Religionsfreiheit für Christen eingefordert werden und real möglich sein.

Was ist das besondere Profil von „pro concilio“ ?

57. Unser Grundanliegen ist ein entschiedenes Eintreten für („pro“) Neuerungen. Wir verstehen uns als eine Suchbewegung, die auf dem Weg zu einer menschenfreundlichen Kirche mit allen, die sich die Erneuerung der Kirche auf die Fahnen geschrieben haben, den Dialog sucht. Ausgehend von klar definierten Zielen tolerieren wir auch verschiedene Positionen, wenn es um Etappenziele oder um Fragen der Vorgehensweise geht.

58. Wir gehen davon aus, dass die meisten Bischöfe die Sorge umtreibt, Reformen könnten die Einheit der Katholischen Kirche aufs Spiel setzen und den äußerst rechten Rand der Kirche, z.B. die Piusbruderschaft, stärken. Deshalb ist uns wichtig, mit Phantasie und Humor kreative Formen und Methoden zu entwickeln, die dazu beitragen können, dass tief sitzende Ängste bei den Reformunwilligen überwunden werden.

Nachwort

59. Diese Plattform wurde auf der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung der Initiative pro concilio e.V. am 13. November 2010 in Esslingen verabschiedet. Sie bringt den derzeitigen Stand unserer gemeinsamen Überzeugungen und Reformanliegen zum Ausdruck und dient als Grundlage unserer Bemühungen um eine Erneuerung der Katholischen Kirche. Sie beansprucht keinen Ewigkeitswert. Sie soll vielmehr in dem von uns erhofften lebendigen Erneuerungsprozess vertieften Einsichten und neuen Entwicklungen angepasst werden.